

Alexander G. Schäfer

**Vorhang auf:  
Gerd E. Schäfer**

Eulenspiegel Verlag

## **Inhalt**

Entree	7
Kindheit und Jugend	11
Krieg	27
Nachkrieg und Neuanfänge	38
Theaterstationen	47
Die Distel	58
Seitensprünge	82
Fernsehgeschichten	95
Lockruf der Bühne	112
Max Baumann	122
Baumänner und Baufrauen	139
Nach Max Baumann	150
In der neuen Welt	158
In der neuen Welt angekommen	167
Finale	183
Zugabe	185

# Fernsehgeschichten

## Versteckte Kamera

Seine ersten Fernsehauftritte hatte er in den fünfziger Jahren, noch beim Versuchsfernsehen, als Lockvogel. Es waren zwei kleine Episoden in der Art »Versteckte Kamera«. In einer spielte mein Vater einen Straßenbahnfahrer, der früh um 5.30 Uhr – die Straßenbahn voller Leute auf dem Weg zur Frühschicht – plötzlich mitten auf der Strecke anhielt, schimpfend aus der Fahrerkabine kam und behauptete, die Ablösung sei nicht gekommen. Er fahre nicht weiter und gehe jetzt nach Hause. Nach anfänglicher Fassungslosigkeit der Fahrgäste folgten Wortgefechte. »Es gab richtige Tumulte. Die Leute schrien durcheinander: ›Das gibt's doch gar nicht. Wir müssen zur Arbeit. Unverschämtheit!‹ Drohten mit Fäusten. Ich provozierte weiter: ›Ich bin schon mehrmals sitzen gelassen worden. Mal ist Schluss.‹ Darauf reagierten sie wieder: ›Nein, du (sie duzten mich inzwischen) fährst weiter.‹ Ich: ›Fahrt doch selber. Ich gehe jetzt zu Hause, und bahnte mir den Weg durch die Fahrgäste. Es kam so weit, dass sie mich festhalten und mit Gewalt zwingen wollten, weiterzufahren. Aber da ich schon an der Tür war, konnte ich flüchten. Eine Meute wütender Arbeiter folgte mir aber. Einer packte mich und wollte mich schon niederschlagen. Mit Hilfe der Aktentasche konnte ich den Schlag gerade noch abwehren. Gott sei Dank kam dann das Kamerteam und deckte die Geschichte auf.«

## Einmal Spaß und zweimal Ärger

Weniger gefährlich ging es in den Unterhaltungssendungen zu, in denen mein Vater ab Mitte der Sechziger regelmäßig im Fernsehen auftrat, Sendungen wie *Sommer, Sonne, Sonnenbrand* oder *Hallo, du altes Spreethen* oder *Da lacht der Bär*.

In *Da lacht der Bär* ersetzte er übrigens zum ersten und einzigen Mal Herbert Köfer, der mit Gustav Müller und Heinz Quermann diese Sendung jahrelang moderierte. Später war es immer umgekehrt.

Apropos Heinz Quermann. Er und mein Vater mochten sich überhaupt nicht. Das ging von Quermann aus. Denn Quermann duldet keine Götter neben sich. Schon gar keine komischen. Aber da mein Vater zum Fernsehensemble gehörte und Fernsehchef Adameck auf ihn stand, musste er ihn hin und wieder beschäftigen. Trotzdem versuchte er immer wieder, gegen meinen Vater zu stänkern. So in der Reiner-Süß-Show *Da liegt Musike drin*, die in Leipzig produziert und von Quermann betreut wurde. Quermann hatte eine Probe angesetzt, ohne meinen Vater zu informieren, und beschwerte sich bei der Sendeleitung, dass mein Vater es wohl nicht nötig hätte zu kommen. Daraufhin rief der Fernsehchef meinen ahnungslosen Vater in Berlin an und fragte, wieso er nicht zur Probe komme ... Kurz, mein Vater fuhr wie der Blitz, sofern das mit einem Wartburg möglich ist, nach Leipzig und absolvierte die Probe. Von Quermann keine Spur. Aber Quermann hatte Pech. Denn sie hatten das gleiche Hotel. Und da traf mein Vater ihn.

Mein Vater, in beruflichen Dingen eher eine besonnene Natur, nahm ihn regelrecht am Schlafittchen, hob ihn etwas an, so dass Quermann etwas an Boden verlor und zischte: »Du Giftzwerg, wenn du mich noch einmal boykottierst, gibt es was auf die Mütze«, und ließ ihn wieder auf die Erde plumpsen. Sie arbeiteten nie wieder zusammen.

Es sollte nicht die einzige »Feindberührung« in dieser Zeit sein.

Dass mein Vater in ernsten Rollen eingesetzt wurde, war eher die Ausnahme. »U« wie Unterhaltung und »E« wie ernste Kunst gingen inzwischen getrennte Wege, und mein Vater als Kabarettist wurde eindeutig zu »U« gerechnet. Aber dient nicht alles der Unterhaltung? Oder wird nur bei »E« ernsthaft gearbeitet? Letztere Auffassung vertrat wohl Kurt Jung-Ahlsen, Regisseur des Fernsehvierteilers *Schatten über Notre Dame*.

»Ich sollte darin einen Schneider spielen. Es gab von Anfang an Streit. Ahlsen nörgelte an allem herum, was ich ihm anbot. Er behandelte mich wie einen Schauspielschüler, unterbrach mich ständig, sprach mir jeden Satz vor. Wenn ich den Satz so nachsprach, mimte er cholerische Anfälle. Er ließ mich sofort spüren, dass ich nicht dazugehörte, eben »nur« ein Kabarettist war. Ich musste ein ganz schön tapferes Schneiderlein sein, um ihm nicht sieben auf einen Streich zu verpassen.

Nach der zehnten Unterbrechung und dem elften Anfall seinerseits hatte ich die Nase voll, sagte ihm, er könne mich mal am A..., und zwar kreuzweise. Dazu bei Mondschein ... und ging.«

Danach war die Schneider-Hölle los. Erst nach Intervention des Autorenduos Schauer/Bonhoff, deren Wunschbesetzung mein Vater war, konnte die Szene ein paar Tage später ohne Komplikationen gedreht werden.

Das Ergebnis lässt sich sehen. Es war eine der besten Arbeiten meines Vaters.

## Soll und Haben

Ab 1969 gehörte mein Vater zum neu gegründeten Fernsehensemble, dessen Aufgabe es sein sollte, qualitativ hochwertiges Fernsehen zu schaffen, das mit dem Westen mithalten konnte. Namhafte Theaterschauspieler wie Horst Drinda, Erwin Geschonneck oder Wolf Kaiser, schon bekannte Filmschauspieler wie Fred Delmare oder Erik S. Klein und Kabarettisten wie